



Ein Kurz-Interview mit Professor Voeth

Anfang Mai fand die Vorlesung Business Development als Blockveranstaltung mit Professor Voeth statt. Und das bedeutete: drei-Tage-Vorlesung-Nonstop. Wie schafft man es also, dass die Vorlesung nicht eintönig wird und die Studierenden am Ball bleiben? Wir fragten nach:

Herr Professor Voeth, wie bereiten Sie sich auf solch eine Blockveranstaltung vor?

Prof. Voeth: Zunächst schaue ich mir weit vor der Vorlesung das gesamte Skript an, denn das Skript wird jedes Jahr aktualisiert und weiterentwickelt mit neueren Forschungserkenntnissen und aktuellen Beispielen. Unmittelbar vor der Vorlesung schaue ich mir die Folien, die für den Tag relevant sind, an und bereite mich dann damit direkt vor. Dazu brauche ich etwa genau so lang wie die Dauer der Vorlesung. Aber oft ist es auch so, dass ich versuche Dinge spontan in der Vorlesung einzubauen. Das können Beispiele sein, die die Studierenden einbringen oder die mir selber ad hoc einfallen. Das kann man sich nicht vorher eins-zu-eins überlegen.

In Ihrer Vorlesung ist es auffällig, dass Sie sehr frei sprechen und selten von den Folien ablesen. Welche Tipps haben Sie für Studierende, wenn sie eine Präsentation halten müssen?

Prof. Voeth: Ich denke, man braucht eine Botschaft und die Botschaft muss sich aus den Folien ergeben. Der Zuhörer nimmt am Ende nur wenige zentrale Dinge mit und ich als Präsentationshalter muss versuchen den Präsentationskern immer wieder anzusprechen. Ideal wäre, ich schaffe es, dass der Zuhörer die Kernbotschaften, die ich ihm gerne mitgeben möchte, hinterher aus der Präsentation mitnimmt. Wichtig ist, dass man nicht zu sehr im Detail hängen bleibt. Klar, Details sind wichtig, aber sie dienen nur zur Illustration von irgendwelchen Kernbotschaften. Ich muss mir vorher sehr genau überlegen, welche Kernbotschaft ich transportieren möchte und welche Details ich wirklich brauche, um diese Kernbotschaft zu transportieren.

Trotz der guten Leistung Ihrerseits, lässt die Mitarbeit der Studierenden zu wünschen übrig. Ist es für Sie frustrierend, wenn keine oder kaum Interaktion stattfindet? Wie gehen Sie damit um?

Prof. Voeth: Zunächst bin ich es gewohnt, dass die Studierenden nicht richtig mitmachen wollen. Das ist aber nicht nur in Hohenheim so. Ich habe regelmäßig einen Lehrauftrag an der Universität in Basel und dort ist es noch schwerer Studierende zur Teilnahme zu bewegen. Also von daher geht es noch schlimmer als in Hohenheim (*lacht*). Ich habe oft darüber nachgedacht, wie man die Interaktion fördern kann. Man könnte beispielsweise das Vorlesungsformat verändern, also nicht mehr die klassische Vorlesung, sondern eine Mischung aus Seminar, Workshop und Vorlesung. Aber andererseits darf man auch nicht übersehen, dass sich die



Studierenden manchmal gar nicht integrieren wollen. Man sollte vorsichtig sein, und die Hörer nicht dazu zwingen sich einbringen zu müssen.

Die klassische Aufteilung Vorlesung, Seminare und Übungen stammt aus einer ganz anderen Zeit. Ich glaube, wir müssen als Universität auch ernsthaft über die Grundstruktur unserer Lehrangebote nachdenken. Wir hängen noch zu sehr an alten Formaten. Wir brauchen neue Formate, um den gewünschten Lerneffekt zu realisieren.

Aber der Grund warum man Studierende zur Interaktion motivieren will ist, weil wir wissen, dass das Einbringen in den Lernprozess zu höherer Nachhaltigkeit führt. Die Studierenden lernen schneller und sie lernen effektiver.

Hier und da haben Sie in der Vorlesung auch kleine Scherze gemacht. Versuchen Sie über Witze die Atmosphäre ein bisschen aufzulockern und so die Studierenden dazu zu bewegen, sich doch zu melden?

Prof. Voeth: Wenn man Menschen 90 Minuten lang dazu bringen möchte einem zuzuhören, dann kann ich nicht die ganze Zeit monoton Informationen geben, sondern man muss schon eine etwas lockere Art haben, damit die Studierenden dranbleiben. Meine Meinung ist allerdings, dass das nicht unbedingt zu einer stärkeren Interaktion der Studierenden führt. Es führt eher dazu, dass man die Aufmerksamkeit der Studierenden wiederbekommt. Ich glaube, wie vorhin erwähnt, dass man eher über andere Formate nachdenken muss. Im Grundstudium haben wir zum Beispiel die Teaching Locations eingeführt. Wir versuchen dadurch die Studierenden dazu zu bringen in ihrer persönlichen Umgebung nach Beispielen zu suchen und diese dann als Fotos oder als Video einzubringen. Die Fotos oder Videos werden dann im Hörsaal vorgestellt und die Studierenden finden ihre Beispiele dann vielleicht wieder. So hoffen wir, dass die Studierenden ein bisschen aufmerksamer sind und die Inhalte besser aufnehmen.

Das Interview wurde von Frédérique Sloet van Oldruitenborgh durchgeführt. Sie studiert derzeit im zweiten Semester des Hohenheimer Management Masters und ist seit diesem Jahr als wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Marketing & Business Development tätig.